Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 16. Juli 1881. Nr. 325.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Ueber die Reise Sr. Maj. des Kaisers und Königs liegt heute folgende Meldung vor:

Se. Majestät der Kaiser ist heute früh 8 Uhr 45 Min. bei schönstem Wetter mit seinem Gefolge von Rosenheim, wo Allerhöchstderselbe im Badehotel übernachtet hatte, wieder aufgebrochen, um über Kufstein und Wörgl zunächst bis Lend weiter zu reisen, wo Allerhöchstderselbe den ersten Aufenthalt nahm, um zu dejeuniren. — Alsdann wurde ohne weitere Unterbrechung die Reise nach Wildbad Gastein fortgesetzt, und wird die Ankunft daselbst heute Nachmittag etwa um 5 Uhr 15 Min. erwartet.

— Bei dem gestern Abend zu Ehren der englischen Gäste in Kiel stattgehabten Diner begrüßte der Prinz Heinrich, wie dem „B. Tgbl." gemeldet wird, dieselben mit folgenden Worten in englischer Sprache:

„Zur großen Freude gereicht es mir, daß ich heute einen königlichen Prinzen, der mit mir durch die engsten Familienbeziehungen verbunden, der jetzt als Repräsentant einer mächtigen, stammverwandten Nation in diesem Hafen zugegen ist, hier begrüßen kann. Ich heiße den Herzog willkommen und wünsche ihm, seinen Offizieren und Mannschaften eine glückliche Fahrt!"

Diese Rede wurde vom Herzog von Edinburgh in deutscher Sprache folgendermaßen beantwortet:

„In meinem Namen und im Namen der ganzen englischen Marine sage ich für den soeben erhaltenen Glückwunsch, wie auch für den freundlichen Empfang, der uns hier zu Theil geworden, meinen besten Dank. Wir befinden uns hier in einem vortrefflichen Hafen und freuen uns, die Gastfreundschaft des deutschen Volkes empfangen zu können. Indem ich auch der Admiralität für alles freundliche Entgegenkommen meinen besten Dank ausspreche, bringe ich ein Hoch aus auf das Wohl der deutschen Marine!"

— Graf Hatzfeldt war auf Einladung des Fürsten Bismarck Dienstag in Kissingen und hat mit demselben mehrfach konferirt. Der Graf Hatzfeldt wird heute Abend hier erwartet; derselbe beabsichtigt, zunächst hiesige Aerzte über seine Gesundheit zu konsultiren, die in Konstantinopel gelitten, und dann in ein Bad zu gehen. Ob er nach seiner Rückkehr gleich das auswärtige Amt übernehmen oder zuerst in Konstantinopel sein Abberufungsschreiben übergeben wird, scheint noch nicht festgestellt.

— Wiederholt ist von verschiedenen Seiten in Anregung gebracht, die von Jahr zu Jahr sich steigernde deutsche Auswanderung statt nach Amerika nach dem Orient, besonders den Balkanländern zu dirigiren, vornehmlich hatte man dabei das unter österreichischer Verwaltung stehende Bosnien im Auge. Einige Versuche sind auch nach dieser Richtung hin gemacht worden, welche nach einer Korrespondenz der Wiener „Presse", datirt von der bosnischen Grenze, 10. Juli, nicht ohne Aussicht auf Erfolg geblieben sind, obgleich die dortigen Verhältnisse keineswegs so einladend erscheinen, als die Urheber jener Emigrantenprojekte vorausgesetzt haben. Die angeführte Korrespondenz lautet:

Die Zahl der Ansiedler, die bisher nach Bosnien und der Herzegowina gekommen, ist nicht übermäßig groß. Von der Landesregierung konnte bisher nicht viel geschehen, um Ansiedler anzuziehen; es hat vielmehr den Anschein, als ob man ein reichlicheres Zuströmen von Fremden gern vermieden sehen möchte, um die Kosten und Scherereien sich zu ersparen. Die fremden Pioniere aber, die ins Land kommen, um Umschau zu halten, finden wohl den Boden äußerst preiswürdig und fruchtbar und alle äußeren materiellen Bedingungen für die Ansiedlung ziemlich günstig, dafür aber die politischen und Rechtsverhältnisse, soweit dieselben den Grundbesitz gegen chikanöse Prozesse sicherzustellen geeignet sind, so bedenklich, daß sie keine rechte Lust, sich ansässig zu machen, verspüren. Eine Ausnahme bilden in der letzten Zeit einige Gruppen norddeutscher Kolonisten aus Mecklenburg und Oldenburg — wenn wir nicht irren. Diese Leute sind waghalsig genug, sich über den Mangel eines Katasters und ähnlicher Kleinigkeiten hinwegzusetzen und sich mit bündigen Kaufverträgen, abgeschlossen unter der Aegide der gegenwärtigen Behörden, zu begnügen, wenn sie nur in den faktischen Besitz ihres Koloniallandes treten können. Sie bringen nebst tüchtigen Armen und zäher Unternehmungslust verhältnißmäßig sehr bedeutende Kapitalien mit, durchschnittlich 20- bis 30,000 Mark pro Familie, sowie einen, wenn auch nicht großen, so doch vortrefflich ausgestatteten fundus instructus an Ackergeräthen und Maschinen. Da die Leute von ihrer Heimath her an eisernen Fleiß gewöhnt sind und bei ihrer Anstelligkeit zum Feldbau unter den neuen, günstigeren klimatischen Verhältnissen sich sehr bald zurechtfinden werden, so darf diesen niedersächsischen Kolonien eine blühende Zukunft prognostizirt werden. Für Bosnien wäre es ein wahres Glück und für die Gesammt-Monarchie kein geringer Vortheil, wenn diese Einwanderungen nicht vereinzelt bleiben, sondern nur das Vorspiel für einen größeren Zuzug sein würden. — Charakteristisch für die bosnischen Verhältnisse ist es, daß sich diese deutschen Kolonisten zu ihren mohamedanischen Nachbarn vortrefflich stellen, während die Katholiken und Orthodoxen die „schwäbischen" Ketzer nicht ohne Mißtrauen betrachten.

— In dem Generalrathe der algerischen Provinz Oran sind die Mißerfolge der französischen Waffen einer scharfen Kritik unterzogen worden. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß, während General Cerez noch in der Sitzung vom 30. April versichert habe, die aufständische Bewegung sei im Keime erstickt, diese Versicherungen unmittelbar darauf durch die Thatsachen aufs entschiedenste Lügen gestraft worden sind. Von verschiedenen Mitgliedern des Generalrathes wurde deshalb vorgeschlagen, eine Untersuchungskommission einzusetzen, da der Aufstand aller Orten, im Gebiete des Tell, in den Städten, an den Thoren von Oran selbst im latenten Zustande existire. Obgleich der Präfekt eine derartige Enquete als ungesetzlich bezeichnete, ließ der Präsident doch die Wahl eines aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschusses vollziehen. Das Resultat dieser Untersuchung läßt sich vorhersehen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß alle betheiligten Faktoren, vom Kriegsminister und dem Civil-Generalgouverneur bis zu den militärischen Befehlshabern im Hinblick auf die seit geraumer Zeit in der französchen Kolonie herrschende Gährung, die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln unterlassen haben. Im Laufe der Debatte erklärte der Präfekt unter Anderem, die volle Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen, daß die Truppenstärke in der algerischen Provinz genügend sei, um das Gebiet des Tell gegen die Streifzüge der Insurgenten zu schützen. Das blutige Gemetzel von Saida hat jedoch gezeigt, wie wenig Beruhigung derartige Versicherungen gewähren können. Auch in Tunesien können die Franzosen keinerlei Fortschritte konstatiren. Die „Nat.-Ztg." erhält nachstehende Mittheilungen:

Paris, 15. Juli. Ein Telegramm aus Tunis meldet, daß General Logerot in Manuba bei Tunis sein Hauptquartier installirt habe, um von dort aus die Operationen in Tunesien zu leiten. Man hoffte, heute oder jedenfalls vor Ende der Woche in Sfakes zu landen und diese Hafenstadt zu besetzen.

Aus Nizza wird gemeldet, die Behörde befürchtet gelegentlich des Nationalfestes antifranzösische, d. h. italienische Manifestationen und habe alle Maßregeln getroffen, um denselben energisch entgegenzutreten.

Ein weiteres Telegramm meldet:

Rom, 14 Juli. In einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Konstantinopel wird die Nachricht, daß die Pforte ihre Vertreter dahin instruirt habe, die nach Tripolis gesandten Truppenverstärkungen mit dem Hinweis auf die Haltung Italiens zu rechtfertigen, formell für unbegründet erklärt.

— Gestern haben in Baiern, dem nach Preußen größten und wichtigsten Bundesstaate, die Urwahlen zur zweiten Kammer stattgefunden, denen die Wahl der Abgeordneten in nächster Woche folgen soll. Die Schwierigkeit, die Resultate von Wahlmännerwahlen festzustellen, erklärt es, daß über deren Ausfall noch so gut wie nichts bekannt ist. Wir sind daher zur Zeit noch auf Vermuthungen angewiesen, welche anzustellen diesmal um so schwieriger ist, als sich die Parteiverhältnisse seit den Wahlen des Jahres 1875 in Baiern ganz erheblich geändert haben. Die bairische zweite Kammer wies zu Anfang der nunmehr abgelaufenen Sitzungsperiode nur zwei Parteien auf, die Klerikalen und die Liberalen, welche letzteren flankirt waren von den Konservativen auf der einen und einzelnen Volksparteilern auf der anderen Seite. Beide Parteien, von denen die erstere 79, die letztere 77 Mitglieder zählte, standen sich geschlossen gegenüber, so daß, da bei wichtigen Fragen die Abgeordneten stets vollzählig auf dem Plane erschienen, die Beschlüsse stets nur mit den allergeringsten Majoritäten gefaßt wurden. Dies Verhältniß blieb im Laufe der sechsjährigen Session fast unverändert. War auch die ultramontane Mehrheit um 7 Stimmen gewachsen, so wurde dies wieder durch den Austritt der 7 extremen Mitglieder aus der „patriotischen" Fraktion paralysirt. In diesem Jahre dagegen trägt der Wahlkampf eine andere Physiognomie. Auch die Linke ist jetzt in zwei Fraktionen zerfallen: die „Gemäßigten" rein Bismarckscher Observanz im Verein mit den Konservativen und die Liberalen, bestehend aus Nationalliberalen, Fortschrittlern und Anhängern der deutschen Volkspartei. Es befehdeten sich demnach vier Parteien. Einen schweren Verlust haben die Ultramontanen durch den Verzicht ihres letzten hervorragenderen Führers, Dr. Jörg, erlitten, welcher bekanntlich vor einigen Tagen in elegischer Abschiedsrede an seine Wähler resignirt hat. Nichtsdestoweniger, und obwohl auch die Wahlkreiseintheilung eine kleine Verschiebung zu Gunsten der Liberalen erfahren hat, dürfte den letzteren ein Sieg doch sehr schwer werden. Das eine jedoch scheint schon im Voraus festzustehen, daß auch im Falle ihres Unterliegens das bisher von der baierischen Regierung befolgte gemäßigt-liberale System keine wesentliche Aenderung erfahren wird. Nach dem Ausfall der vorigen Wahlen traten die Klerikalen so selbstbewußt auf, daß sie sich schmeichelten, das Ministerium Lutz durch eine gegen dasselbe an den König gerichtete Adresse stürzen zu können. Der König lehnte die Entgegennahme der Adresse ab und das Ministerium regierte weiter, indem es sich zwischen den streitenden Parteien einen Mittelweg suchte und eine wenigstens indirekte Unterstützung hierfür in dem unter den Ultramontanen stark vertretenen Beamtenstand fand. So ist die letzte Periode, die sehr stürmisch anhob, im Ganzen sehr friedlich verlaufen. Die baierische Kammer hat zwar zweijährige Budgetperioden; es bildet aber bei ihr den Ausnahmezustand, wenn sie

Der Damenhut.

Novellette von ***.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Anna war freudig überrascht, ihren Hut in den sicheren Händen eines der Hausbekannten zu wissen und schilderte, wie traurig sie der Verlust schon gestimmt habe, zumal der Hut noch ganz neu gewesen sei. Sie habe heute schon in ein Putzgeschäft gehen wollen, um sich einen Ersatz zu schaffen. Nachdem Paul einige Fragen nach dem jetzigen Schicksal und Zustand des ihn gestern in so große Aufregung gebrachten kleinen Gegenstands zur Zufriedenheit Fräulein Königs beantwortet hatte, mußte diese natürlich ihre Tante und deren Schwiegermutter zum Mitwisser dieser großen Neuigkeit, dieses eigenthümlichen Zufalls machen, wodurch Paul unwillkürlich der Gegenstand einer heiteren Unterhaltung wurde und dadurch ungeahnt sogleich in vertrauliche Beziehung zu den drei Damen trat.

„Man rüstet sich zur Polonaise, mein gnädiges Fräulein. — Sie gestatten hoffentlich, daß ich Ihnen Ihr Eigenthum morgen persönlich überreiche."

„Es wird meiner Tante Ihr Besuch sicher angenehm sein, Herr Erler."

„Ohne Schmeichelei zu verstehen, mein werthes Fräulein?"

„Gewiß. Doch wir müssen wohl antreten, Herr Erler?"

Damit wandte sich das junge stattliche Paar zu den bereits harrenden Tänzern. Von allen Seiten stürmte man auf Paul ein, die Polonaise zu führen. Selbst der Hausherr wie das Brautpaar sprachen den Wunsch aus, Paul möge sich doch ein wenig der Gesellschaft annehmen und als maitre de plaisir fungiren. So unangenehm ihm diese nicht abzuweisende Ehre auch war, er mußte in den sauren Apfel beißen und konnte sich zufolge dessen während der Polonaise um seine Tänzerin wenig oder fast gar nicht bekümmern. Doch in den Pausen, die, zur Freude der sich abquälenden Musiker und zum Verdruß der tanzlustigen Damen und Herren, stets etwas lang ausfielen, widmete er sich ausschließlich der kleinen Gruppe. In der jungen Frau hatte er sehr bald eine liebenswürdige, anmuthige Gesellschafterin entdeckt, deren Verhältniß zu ihrer Nichte in einer aufrichtigen Freundschaft bestand. Mit diesen beiden weiblichen Wesen schien seine ursprüngliche Sucht nach Damenbekanntschaften vollständig befriedigt zu sein und sicher waren schon die übrigen Damen zu einer Verschwörung zusammengetreten, diesen ungalanten Galan, für den sie, dem Anschein nach, überhaupt nicht mehr da waren, nicht zur Damen-Polka aufzufordern. Mochten seine Tanz-Arrangements auch noch so schön und vollendet gewesen sein, das hätte ein Anderer vielleicht ebenso gut verstanden, aber daß er, dessen Eintritt Alle mit Freuden begrüßt hatten, sie jetzt in einer so verletzenden Weise ignorirte, konnte gekränkte Eitelkeit ihm niemals vergeben. Er ahnte sicher nichts von dem Unheil, das er angerichtet hatte, fühlte auch nicht, daß er in diesem Zirkel hätte anders handeln müssen. Wo man ihm von maßgebendster Stelle so wenig entgegen gekommen war, glaubte er sich nicht verpflichtet, wider seine Wünsche zu handeln und sich Pflichten aufzuerlegen, deren Erfüllung ihn um den Genuß einer anregenden Unterhaltung gebracht hätte.

Verging so der erste Theil des Vergnügens bis zur Kaffeepause, die auf allgemeinen Wunsch etwas früher eintrat als sonst üblich, da an dem kalten Büffet die Wenigsten sich delektirt hatten, zu Pauls größter Zufriedenheit, so trat doch in dem ferneren Verlauf des Polterabends ein unvorhergesehener Faktor in Form eines Störenfrieds auf, mit dem zu rechnen er nicht vermeiden konnte. Aus irgend welchen Motiven veranlaßt, hatte sich Rudolf Hartmann, ein fünfundzwanzigjähriger Bruder der Braut, bisher vom Tanzen ferngehalten, dafür aber in heimlicher Ecke mit einigen lustigen Gesellen um so lebhafter dem Rothspon zugesprochen. Er befand sich jetzt in der alleranimirtesten Stimmung, die ihn der tollsten Streiche fähig machte. Bei Rudolf Hartmann war dieser Zustand kein abnormer und erzeugte meist einen, wenn auch witzlosen, so doch mehr als natürlichen Humor, der oft bis zur Tölpelhaftigkeit ausartete. So näherte er sich gewitterdrohend unserer Damengruppe, nachdem er bereits einigen ihm bekannten Damen in gemüthlichster Ruhe dreiste Zärtlichkeiten erwiesen hatte, wozu er als Sohn des Hausherrn sich für berechtigt hielt. Sein Entree bei Paul und den zu ihm nunmehr in entfernte verwandtschaftliche Beziehung gekommenen Damen war gleich so ungeschickt und ungeschminkt, daß Paul sofort klar wurde, unbewußt die alleinige Ursache dieses ihm schrecklich unangenehmen Auftritts gewesen zu sein. Anspielungen der beleidigendsten Art kamen aus seinem Munde über das ja schon recht intim gewordene Verhältniß Pauls mit Anna. Er habe alles gesehen, man solle sich nur nicht verstellen. Alle entschiedene Zurückweisung dieser Muthmaßungen und Aussprüche war fruchtlos, die Eifersucht in optima forma hatte seine Zunge geschwellt und jetzt gelöst. Was er im nüchternen Zustande vielleicht allmählig zu erreichen gewillt war, wollte er jetzt, wie es schien, mit einem Male erzielen. Die liebenswürdigsten Anerbieten und schmeichelhaftesten Komplimente jagten sich, ohne daß auch nur eins eine andere Wirkung als Heiterkeit erzielt hätte.

Paul befand sich in einer gräßlichen Lage und wußte nicht, wie er sich dabei zu benehmen hatte. Der Umstand, daß der Tanz bereits begonnen hatte, kam ihm wenigstens einigermaßen zu Hülfe und leitete die allgemeine Aufmerksamkeit von dieser Szene ab. Man kannte Rudolf Hartmann ja und wußte, daß von ihm gesellschaftlicher Takt nicht einmal im nüchternen Zustande zu erwarten war, geschweige denn in dem jetzigen.

(Fortsetzung folgt.)

zufällig nicht versammelt ist oder wenigstens nicht ihre „Ausschüsse“ tagen.

— Die Nachricht, daß die Unterhandlungen zwischen Rußland und dem Vatikan abgebrochen seien, erweist sich nach der „Politischen Korrespondenz“ als der Begründung entbehrend. Die bezüglichen Negoziationen werden im Gegentheil mit allem Eifer gepflogen und auf Grund der den russischen Unterhändlern zugeschickten neuen Instruktionen fortgesetzt. Diese basiren auf dem klaren Programme, daß der Staat der Kirche im Religions-Unterricht wie im kirchlichen Kultus alle Freiheiten unverkürzt einräumt, das politische Terrain jedoch ausschließlich sich selbst vorbehält und vor jedem Eingriffe Seitens der Kirche gewahrt wissen will. Es ist allerdings möglich, daß Butenjew und Molossow in der weiteren Unterhandlung durch ältere und erfahrene Männer ersetzt werden, oder daß die Obgenannten zur persönlichen Entgegennahme ihrer Instruktionen für kurze Zeit nach Petersburg zurückberufen werden; allein keinesfalls bedeutet nach der „Pol. Korr.“ die etwaige Abreise der gegenwärtigen russischen Unterhändler von Rom einen Abbruch der Verhandlungen.

Ausland.

Wien, 14. Juli In Folge der Prager Excesse findet demnächst zu Mölk in Niederösterreich eine außerordentliche Versammlung der Delegirten sämmtlicher Korps der österreichischen Hochschulen statt, in welcher der Beschluß gefaßt werden soll, diese bisher internationalen Korps in solche mit deutsch-österreichischer Tendenz umzuwandeln.

Paris, 11. Juli. Die Frage, ob Militär- oder Civil-Regierung in Algier vorzuziehen sei, ist immer noch an der Tagesordnung. Eigentlich kommt es wohl weniger darauf an, ob ein Civilist oder ein Militär an der Spitze der Kolonie steht, als darauf, daß nach vernünftigen, ehrlichen Grundsätzen regiert wird. Gerade gegenwärtig, wo ein großer Theil des Landes in offenem Aufstande ist, wäre allerdings dem General wohl der Vorzug zu geben; indessen höchst bedenklich ist doch die Vertheidigung, die heute ein ehemaliger Offizier der Chasseurs d'Afrique, Vicomte de Pierres, im „Figaro“ dem Militärregiment zu Theil werden läßt. Derselbe scheut sich nicht, die frühere Wirthschaft in folgenden Worten zu preisen:

Ehedem, wenn ein Marabut den Aufruhr predigte und wenn ein vereinzelter Mensch ermordet worden war, entsandte das arabische Bureau schleunigst seine Spahis. Man packte den Propheten, der Tschausch schlug einige Köpfe herunter und alles war wieder in Ordnung. Wollte man sich eines gefährlichen Gefangenen entledigen, so übergab man ihn einem alten Spahi mit dem Auftrage, ihn in ein anderes Gefängniß abzuführen. Man sagte ihm: „Nimm dich in acht, das ist ein verschlagener Kerl, er wird dir unterwegs entwischen!“ Der Spahi, der das wohl verstanden hatte, stieg sofort zu Roß, trieb den Gefangenen vor sich her und schickte ihm einige Meilen weiter eine Kugel in den Rücken. Dann kehrte er zurück und berichtete mit betrübter Miene: „Er hat entwischen wollen, aber ich habe ihn wieder gepackt. Eine Wegstunde von hier kann man ihn auf der Straße liegen sehen. Er wird nicht mehr entwischen.“

Es ist kaum zu glauben, daß ein französischer Offizier derartiges zu schreiben und ein französisches Blatt es zu drucken wagt. Im gleichen Tone geht der lange Brief des Marquis de Pierres aber fort. So erzählt er mit Entrüstung, daß General de Lacroix 1871 verhindert worden sei, die Araber nach Belieben zu köpfen „Er konnte aber doch seine alten Gewohnheiten nicht aufgeben. Man schoß auf dem ganzen Wege überall Theilnehmer des Dramas todt und es fanden sich weichfühlende Seelen, welche die interessanten Opfer beweinten.“ Zum Schluß die Mahnung, man möge die Civilregierung aufheben und „den arabischen Bureaux mit ihren Halsabschneidern“ die ganze Gewalt zurückgeben. Wenn jemals ein Vertheidiger alles gethan hat, um die Sache, die er verficht, zu Grunde zu richten, dann ist es dieser Marquis de Pierres, und wenn auch nur ein Theil von den Grausamkeiten, welche er die arabischen Bureaux begangen haben läßt, wahr ist, so ist damit der volle Beweis erbracht, daß unter solchem Regiment die Araber nun und nimmer zu Freunden Frankreichs gemacht werden konnten. Sonderbar ist es, daß gerade ein Franzose sich berufen fühlt, solche Thaten aufzudecken.

(Köln Ztg)

Konstantinopel, 13. Juli. Die Mutter Mahmud Damat Paschas ist, nach Angabe der Aerzte infolge der Bekümmerniß über das traurige Geschick ihres Sohnes, am 9. im Palaste Mahmuds in Tophane am Herzschlage gestorben. Mahmud Damats Frau, die Prinzessin Djemile, hat ihre Schwiegermutter bis zu deren Tode selbst gepflegt und ihr das wiederholte Versprechen gegeben, in eine Scheidung ihrer Ehe niemals einzuwilligen.

Provinzielles.

Stettin, 16. Juli. Wir wollen unseren Lesern heute in kurzen Worten eine hübsche Geschichte erzählen, die sich kürzlich in einer sehr bekannten pommerschen Garnisonstadt zugetragen hat. Es ist daselbst plötzlich ein Bataillonsführer erkrankt und muß derselbe deshalb seine Geschäfte an einen anderen zu seiner Stellvertretung kommandirten Stabsoffizier abtreten. Dazu gehört auch die Bataillonskasse. Nach erfolgter Genesung übernimmt der Herr Major wieder sein Kommando und beordert einen Unteroffizier mit 4 Soldaten zu seinem Kameraden, um von dort die besagte Bataillonskasse abholen zu lassen. Der Herr Stabsoffizier empfängt die Deputation, ist etwas ungehalten, daß der Herr Unteroffizier nicht die vorschriftsmäßigen Handschuhe an hat und erzählt ihm deshalb etwas von 3 Tagen Mittelarrest 2c. 2c. Mit den Worten: „Die Kasse steht im Nebenzimmer, holn Sie sich dieselbe heraus“ wendet sich der Erzürnte ab und sieht aus dem Fenster dem mit dem gewichtigen corpus delicti abmarschirenden Kommando nach. Da sind sie, da gehen sie — doch halt, was ist das? Unteroffizier! Mensch, was haben Sie denn da geholt? Augenblicklich kommen Sie zurück! Es ist doch gut, daß Sie keine Handschuhe anhaben! — Alles ist erstaunt, kehrt um und fragt sich, was man denn eigentlich gemacht habe. „Setzen Sie das wieder ins Zimmer, — hier ist die Kasse. Und was war das Andere, fragt sich wohl der Leser? Wir wollen es ihm verrathen. „E i n g e r u c h l o s e s K l o s e t“ Die Geschichte ist wahr und wirklich passirt. Man denke sich das Erstaunen, wenn der eben genennte Herr Major die Kasse geöffnet hätte!

— Ueber die diesjährigen Herbstübungen der III. Division erfahren wir Folgendes: Die V. Infanterie-Brigade, welche jetzt aus den Grenadierregimentern Nr. 2 und 9 und dem Füsilier-Regiment Nr. 34 besteht, wird die Regiments-Uebungen in der Zeit vom 4. bis 14. August bei den betreffenden Garnisonen (Stettin und Stargard) ausführen, am 15. resp. 16. August rücken die in Stettin in Garnison liegenden Regimenter nach Stargard aus, in dessen Umgegend die Uebungen der vereinigten V. Infanterie-Brigade stattfinden. Vom 24 August ab begeben sich die Truppen in 8 Marschtagen nach dem Manöver-Terrain zwischen Ratzebuhr, Landeck und Jastrow, woselbst sie sich mit der VI. Infanterie- und III. Kavallerie-Brigade, sowie dem Pomm. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2, und dem Jäger-, Train- und Pionier-Bataillon vereinigen. Vom 10. bis 15. September findet (mit Ausschluß der für den 11. und 14. September festgesetzten Ruhetage) daselbst ein viertägiges Manöver der III. Division verbunden mit einem Bivouak bei Ratzebuhr statt, dem sich am 16. u. 17. Sept. ein Manöver der III. u IV. Division gegen einander bei Flatow anschließt. Se. Majestät der Kaiser trifft zur Besichtigung der III. Kavallerie-Brigade in der Gegend des Manöverterrains ein, doch ist es noch nicht festgesetzt, ob Höchstderselbe auch den letztgenannten Uebungen beiwohnt. Die Truppen der hiesigen Garnison treffen in der Nacht vom 17. zum 18. September per Bahn hier wieder ein.

— Von dem Assistenten an der Wiener Sternwarte, Dr. Joseph v. Hepperger, erhält die „Presse“ die folgenden Mittheilungen, welche insbesondere über die vielbestrittene Frage der Identität des jetzigen Kometen mit jenem vom Jahre 1807 Licht verbreiten und auch sonst manches bisher nicht bekannt gewordene Detail enthalten: „Bis jetzt sind von den Sternwarten der südlichen Halbkugel, wo der diesjährige große Komet schon volle drei Wochen früher sichtbar wurde, als in unseren Breiten, nur sehr wenige Nachrichten hier eingelaufen. Die erste hiervon war eine telegraphische Depesche des Kaisers von Brasilien an die Akademie der Wissenschaften in Paris, welche eine am 29. Mai d. J. in Rio de Janeiro von Cruls ausgeführte Positionsbestimmung des Kometen enthielt. Wahrscheinlich waren auch die Witterungsverhältnisse am 30 und 31. Mai für Beobachtungen an den Sternwarten Südamerikas günstig, so daß hieraus bereits sichere Elemente des Kometen ermittelt werden konnten. Bei dem allseitigen Bestreben, jeden neu entdeckten Kometen auf die Möglichkeit einer Identität mit bereits schon früher beobachteten und berechneten zu prüfen, mußte dem Rechner die Aehnlichkeit der Elemente des diesjährigen Kometen mit jenen des Jahres 1807 sofort ins Auge fallen. So ist es auch zu erklären, daß der Direktor der Sternwarte von Cordoba (Südamerika), Mr. Gould, in einer Depesche vom 1. Juni den neuen Kometen, anstatt denselben nach der bisherigen Gepflogenheit mit dem Namen des Entdeckers zu bezeichnen, bereits nur mehr den 1807er Kometen nannte. Mittlerweile sind an der hiesigen Sternwarte neue Elemente gerechnet worden, denen aber bloß Beobachtungen zu Grunde gelegt werden konnten, die sich über den kleinen Zeitraum von vier Tagen erstrecken. Nach diesen Beobachtungen stellte sich nun die Abweichung der Elemente des jetzigen Kometen von jenen des Jahres 1807 als eine nicht erhebliche heraus und kann sich sogar möglicherweise bei der definitiven Bahnberechnung des neuen Kometen noch merklich vermindern. Wie dem auch sein mag, so existirt immerhin doch nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit für die Identität der beiden Kometen, da einerseits ein so heller Komet, bei einer angenommenen Umlaufszeit von beiläufig 74 Jahren, nämlich von 1807 bis 1881, in den Jahren 1733, 1659 u. s. w. der Aufmerksamkeit der Astronomen wohl schwerlich hätte entgehen können, andererseits aber die von dem berühmten Astronomen Bessel unter Miteinbeziehung der planetarischen Störungen durchgeführte Bahnberechnung des 1807er Kometen eine Umlaufszeit von nahezu 1700 Jahren ergab. Die endgültige Entscheidung der Identitätsfrage dürfte wohl dem kommenden Jahrhundert aufgespart bleiben. Die physische Struktur der Kometen überhaupt ist schon seit einer Reihe von Jahren Gegenstand der ausgedehntesten Untersuchungen. Bei der mangelhaften Vorstellung, die man noch gegenwärtig über die Natur der Kometen besitzt, bei der gänzlichen Unkenntniß der Ursachen der oft so auffälligen und in kurzen Zeiträumen sich vollziehenden Veränderungen in ihrer äußeren Erscheinung ist es für die Wissenschaft von höchster Wichtigkeit, das Bild eines Kometen für möglichst viele Zeitmomente zu fixiren, um späteren theoretischen Untersuchungen ein sicheres Substrat zu bieten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist es sehr erfreulich, daß es Mr. Draper in Hastings und Mr. Jannsen in Paris gelungen ist, photographische Bilder des neuen Kometen zu erhalten. Wenngleich die Deutlichkeit der auf diesem Wege erhaltenen Bilder noch Manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch Aussicht vorhanden, daß bei Fortsetzung dieser Versuche und Vervollkommnung der photographischen Kunst diesfalls auch strengere Anforderungen befriedigt werden können. Interessant ist die Thatsache, daß, während für das freie Auge der Kern des jetzigen Kometen die Helligkeit eines Sternes erster Größe besitzt, bei der photographischen Aufnahme, wo die chemischen Strahlen in Betracht kommen, er als Stern fünfter Größe erscheint.

— Wir brachten kürzlich eine Notiz über die Auktion der dem Torfhändler T e s ch in Grabow abgepfändeten Sachen und theilten darin mit, daß einige Bieter ein ganz gutes Geschäft gemacht hätten, indem sie 3 Koffer kauften, welche vorher nicht geöffnet waren und deren Inhalt sich später als ziemlich werthvoll herausstellte. Diese Nachricht, welche uns und mehreren anderen hiesigen Blättern gleichzeitig eingesandt wurde, hat zu Recherchen Veranlassung gegeben, welche das Resultat lieferten, daß der Thatbestand ein wesentlich anderer und vor Allem dem betreffenden Gerichtsvollzieher ein Vorwurf nicht gemacht werden kann. Der Inhalt der Koffer war vorher gezeigt worden und haben die Käufer auch kein sehr gutes Geschäft gemacht, da sie für den Inhalt, der Anfangs so werthvoll schien, kaum Käufer finden konnten.

— Seitdem Herr Direktor Lewertoff den S t a d t p a r k zu einer freien Kunststätte gemacht hat, erfreut derselbe sich anhaltend des besten Besuchs. Während die Silbons ihre kühnen Luftsprünge jetzt in Kopenhagen vorführen, hat Herr Lewertoff ebenso bedeutende Spezialitäten auf anderem Gebiete engagirt. So erregen die K u n s t s ch ü t z e n bereits großes Aufsehen und reißen durch ihre erstaunliche Sicherheit das Publikum zu großem Beifall hin. Heute Abend wird sich nun der berühmte 7jährige Rechenkünstler Max F r a n z aus Dresden zum ersten Male hierselbst vorstellen. Das Gedächtniß dieses kleinen Künstlers soll unglaublich groß sein und ist den Herren Aerzten noch ein psychologisches Wunder. Mit kaum denkbarer Schnelligkeit und Richtigkeit löst er ohne Anwendung von Papier und Bleistift die schwierigsten Rechenaufgaben. Die Leistungen des Fräul. G r a f f u n d e r finden allabendlich bedeutenden Anklang. Sämmtliche Künstler und ihr Gebotenes treten nur im denkbar anständigsten Gewande auf und sind von jeder Familie mit Ruhe anzusehen resp. anzuhören.

— 1000 Mark Belohnung sind, wie der Staatsanwalt aus Erfurt mittheilt, auf die Ergreifung des dortigen Kaufmanns und Buchhalters Iwan Sobieslawsky ausgesetzt, welcher nach Unterschlagung einer Summe von 8000 Mark flüchtig geworden ist. Der Flüchtling ist aus Eisenberg in Böhmen gebürtig, spricht deutsch, böhmisch und englisch und hat die 8000 Mark seinem Prinzipal, Spediteur Julius König daselbst unterschlagen

Kunst und Literatur.

Theater für heute. E l y s i u m: „So sind sie Alle.“ Posse 3 Akten. B e l l e v u e: „Die junge Frau, oder: Alter schützt vor Thorheit nicht.“ Schwank 4 Akten.

Vermischtes.

D ü s s e l d o r f. (Was ist Cervelatwurst?) Am 7. Juli wurde vor dem Schöffengericht diese Frage verhandelt. Die Anklage behauptete, die Cervelatwürste der Düsseldorfer Wurstfabrik enthielten Pferdefleisch, sie seien deshalb verfälscht und der Fabrikant müsse nach dem Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1870 bestraft werden. Der Angeklagte, Pferdemetzger B, hatte durch Inserate seine Cervelat und Fleischwurst dem geehrten Publikum empfohlen. Darüber fiel nun der Besitzer des „Breslauer Intelligenzblatts“ her, d h. nicht über die Wurst, sondern über die Annonce, schnitt diese aus und sandte sie dem B ein, mit der Anfrage, ob auch er ins Breslauer Blatt diese Annonce aufnehmen solle. B. war damit zufrieden, erhielt aber dann eine dreimal größere Annonce und eine dreimal größere Rechnung. B. aber wollte dem Breslauer nicht mehr wie den anderen Blättern bezahlen, worauf der Breslauer klagte, am hiesigen Amtsgerichte jedoch abgewiesen wurde, und sich mit einem Drittel des Rechnungsbetrages begnügen mußte. Der Annoncenjäger nun denunzirte den B. wegen Betruges. Derselbe lasse Cervelatwurst annonciren und es sei blos Wurst von Pferdefleisch. Der Verklagte ließ sich darauf wie folgt aus: seine Wurst bestehe aus zwei Dritteln Pferdefleisch und einem Drittel Speck nebst den nothwendigen Gewürzen, das sage er Jedem, der es wissen wolle, und jede Anfrage, die an ihn ergehe, beantworte er dahin. Er hätte aber auch, wenn er ein böses Gewissen hätte, sagen können, die Wurst enthalte kein Pferdefleisch, denn es ließe sich nach dem Urtheile des Professors Anaker gar nicht nachweisen, welches Fleisch zur Bereitung der Cervelatwurst gebraucht werde Die Wurst lasse sich aber ohne Pferdefleisch gar nicht herstellen. Die Gothaer sowohl als die Braunschweiger Cervelatwurst enthielten alle Pferdefleisch, die italienische Salami statt dessen Eselsfleisch. Daß die von ihm fabrizirte Wurst Pferdefleisch enthalte, gehe schon aus dem niedrigen Preise hervor; 10 Pfund kosten 8 Mark Gothaer Wurst koste das Doppelte. Er wolle übrigens nicht aus der Schule schwätzen, sonst das [illegible] man große Augen machen. Er versende seine Wurst zentnerweise an die feinsten Geschäfte. Der Vertheidiger plaidirte auf Freisprechung, weil hier keine Fälschung eines Lebensmittels vorliege. Der Genuß des Pferdefleisches habe ja auch in letzter Zeit so zugenommen, daß man in den Hotels nicht mit Sicherheit sagen könne, was man esse. Es sei auch behauptet worden, die leckeren Wiener Würstchen auf der Düsseldorfer Ausstellung hätten nur Pferdefleisch enthalten. Das Schöffengericht sprach den B. von der Anschuldigung der Lebensmittelfälschung frei.

— Das „Leipziger Tagebl.“ schreibt unterm 13. Juli: Die Mittheilung, daß der Schnellläufer Fritz Käpernick am heutigen Vormittag einen Wettlauf von Halle nach Leipzig unternehmen werde und diese Wegstrecke von 9 Stunden Entfernung in anderthalb Stunden zurücklegen wolle, hatte eine große Menschenmenge auf die Beine gebracht. Das Eintreffen Käpernicks war auf $^{1}/_{2}$11 Uhr angesetzt, dasselbe verspätete sich indessen um eine Stunde, und man erging sich bereits in allerhand Muthmaßungen. Einige Minuten vor $^{1}/_{2}$12 Uhr verkündete endlich das Hurrahrufen der Zuschauer das Herannahen Käpernicks und die Uhr zeigte genau 11 Uhr 30 Minuten, als derselbe mit schnellen und weitausgreifenden Sätzen in den Pfaffendorfer Hof einbog und unter dem Tusch der Musik daselbst an dem verabredeten Ziel anlangte. Der heutige Schnelllauf Käpernicks hatte nur den Zweck, die zwischen Käpernick und den anderen Kontrahenten in Halle geschlossene Wette zu entscheiden, welche dahin ging, daß Ersterer in Leipzig früher als der ihm zur Seite gestellte Reiter, der ein tüchtiges Rennpferd ritt, eintreffen werde. Und diese Wette hat Fritz Käpernick auf das Glänzendste gewonnen, denn er langte 25 Minuten früher als sein Konkurrent in Leipzig an, der erst 11 Uhr 55 Minuten im Pfaffendorfer Hofe eintrabte. Käpernick zeigte bei seiner Ankunft keineswegs Spuren von seiner vollbrachten Riesenleistung; er war durchaus nicht ermüdet, sondern unterzog sofort, nachdem er sich umgekleidet und eine Flasche Selterwasser und ein Glas Milch genossen hatte, den Zoologischen Garten einer Besichtigung. Käpernick hätte, wie er versicherte, weit früher in Leipzig eintreffen können, aber einmal begegnete ihm zwischen Wahren und Stahmeln das Hinderniß, daß der mit ihm konkurrirende Reiter wegen eines Fehltrittes des Pferdes zum Stürzen kam und er sich für verpflichtet hielt, so lange bei dem Gestürzten auszuharren und demselben behülflich zu sein, bis er wieder im Sattel saß, und zum Andern machte er in einem Restaurant in Schkeuditz 10 Minuten Rast, um eine kleine Erquickung zu sich zu nehmen. Daß der Reiter wirklich gestürzt war, davon konnte man sich an dessen äußeren Beschädigungen mit voller Sicherheit überzeugen Den Aufenthalt abgerechnet, den Käpernick hierbei und durch sein Einkehren in Schkeuditz erlitten, so ist festgestellt, daß er die Entfernung zwischen Halle und Leipzig in 1 Stunde 45 Minuten durchlaufen hat. Es ist das eine Leistung, wie sie über menschliche Begriffe vollständig hinausgeht. In Krefeld ist man nicht wenig mißvergnügt darüber, daß man sich einen falschen Fritz Käpernick hat auftischen lassen. Während der wahre Fritz Käpernick in Halle und Leipzig herumrennt, bejubelt man in Krefeld auf „Haus Heideck“ einen falschen Fritz Käpernick, der zwar gut lief, aber doch nicht der Rechte war. Das ist hart! und die „Kref. Ztg.“ ist mit Recht entrüstet über diesen „Schwindel“. Auch in Bonn tritt ein falscher Fritz Käpernick auf, anscheinend auch in Wien.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 15. Juli. Das englische Geschwader bleibt bis zum Montag Nachmittag hier und geht von hier direkt nach Spithead, wo es voraussichtlich am 25. d. M. eintreffen wird.

Darmstadt, 15. Juli. Der Großherzog ist mit den Prinzessinnen Victoria und Elisabeth und dem Prinzen Leopold von England heute Vormittag hier wieder eingetroffen. Von morgen ab werden die Herrschaften ihren Aufenthalt auf Jagdschloß Wolfsgarten nehmen.

Rom, 14. Juli. Der „Diritto“ dementirt auf das Bestimmteste, daß wegen der in der vorletzten Nacht stattgehabten Ruhestörungen seitens fremder Diplomaten Reklamationen an die Regierung gerichtet worden seien. Von dem Architekten im Vatikan, Vespignani, welcher zwischen den Kardinälen und dem Präfekten von Rom vermittelt habe, sei das schriftliche Versprechen gegeben worden, daß der Kondukt zur Ueberführung der Leiche des Papstes Pius IX. nur sehr einfach sein werde; diese Zusage sei aber nicht eingehalten worden.

Rom, 15. Juli. Von den anläßlich der Ruhestörungen in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch verhafteten Personen hat das Zuchtpolizeigericht vier zu einmonatlichem Gefängniß und je 100 Frcs. Geldbuße und zwei zu dreimonatlichem Gefängniß und je 250 Frcs. Geldbuße verurtheilt. Einer der erstgenannten 4 Verurtheilten wurde ferner wegen Thätlichkeiten gegen einen Polizeiagenten mit einer weiteren zweimonatlichen Gefängnißstrafe belegt.

London, 14 Juli. Unterhaus. Im Fortgange der Sitzung wurde der Artikel 26 der irischen Landbill betreffend die Ausweisung nach einer langen und erregten Debatte, unter großer Opposition der Anhänger Parnell's, mit 126 gegen 23 Stimmen angenommen. Der Premier Gladstone erklärte, die Obstruktion der Irländer entwürdige das Haus; die Zeit sei gekommen, wo es nothwendig werde, daß das Haus entscheide, ob es der Minorität gestatten solle, sich alle Gewalten der Gesetzgebung anzumaßen.